

STAR TREK
- THE FALL -

Episode 4
DISCOVERIES

„Who could possibly *profit* from all this?“
„Yes, who, indeed?“

- „Green Arrow“ und „The Question“, Justice League Unlimited

„Captain, wir erreichen jetzt Deep Space sechzehn.“

David Johnson hob den Kopf und betrachtete den Hauptschirm. Auch ohne sein Kommando hatte Lieutenant Angelos das Schiff bereits am Rand der Sicherheitszone aus dem Warptransit fallen lassen. Mit knapp halbem Impuls bewegte sich der Gigant von Schiff durch den Verteidigungskordon aus in regelmäßigen Abständen platzierten unbemannten Plattformen, deren Phaserkanonen der ihrer Programmierung vage vertrauten Silhouette folgten. Dahinter lag die Raumstation selbst, zwei weit ausgedehnte, flache Halbkugeln mit Dutzenden von Andockbuchten und Shuttlerampen, verbunden durch den stabförmigen Habitatbereich. Alles in allem war DS16, wie alle Sternenbasen der aktuellen Sanctuary-Konfiguration, eine Großstadt im Weltraum und zusammen mit den um die Station verteilten Trockendocks vollkommen autark.

Doch an den Anblick der knapp sechs Kilometer im Radius messenden Station war Johnson mittlerweile gewöhnt. Nicht aber an die Masse an Schiffen, die rund um den Komplex Wartepositionen hielten, in den Trockendocks oder direkt am Andockring angelegt hatten.

„Verak?“ Johnsons Frage benötigte keine weitere Erklärung. Der Cardassianer rief ein paar Daten von den Sensoren ab und wandte sich dann an den Captain:

„Ich zähle rund fünfzig Schiffe, Sir. Das scheint ein Großteil der Kernflotte zu sein, plus ein paar vom diplomatischen Korps oder den Taskforces. Wir sind scheinbar nicht die einzigen, die der Admiral zurückgerufen hat.“

Talaya bewahrte ihre Fassung nur mit Mühe.

„Ja, so scheint es“, kommentierte sie leise. „Admiral Carpenter scheint von einem Krieg auszugehen, wenn er die Hilfe der Taskforces anfordert.“

Johnson kniff die Augen zusammen und versuchte, innerhalb des Gewirrs auf dem Hauptschirm einzelne Schiffe zuzuordnen. Es war also so schlimm, wie er befürchtet hatte, nachdem ihm Admiral Carpenter den Befehl zur sofortigen Rückkehr übermittelt hatte. Er wusste, dass Carpenter von aggressiven Tendenzen der Namiri ausging und die Tatsache dass er die Draco auf eine getarnte Erkundungsmission geschickt hatte bestätigte das nur noch. Aber wenn der Admiral die Taskforces, den militärischen Arm der nach dem Dominionkrieg reformierten Sternenflotte zur Hilfe rief, dann musste die Situation vollends aus dem Ruder laufen.

„Rufen sie die Station“, befahl der Captain, erhob sich aus dem Stuhl und zog seine Uniform glatt.

„Nicht nötig“, gab Arcon zurück, „Der Admiral ruft uns.“

Johnson runzelte die Stirn und straffte sich noch weiter. Carpenter hatte sie wohl bereits erwartet, was ebenfalls kein gutes Zeichen sein konnte. Was zur Hölle war in ihrer Abwesenheit passiert? Das Gesicht des Mannes, der auf dem Schirm der Liberty erschien, verriet nichts von all dem. Wie auch der Admiral selbst verriet auch seine Miene nur das absolut Notwendige. Oder noch weniger...

„Admiral...?“

„Im Moment ist Zeit knapp, Captain. Ich nehme an, dass sie bereits begonnen haben, Ghediths Daten zu sichten?“

Der Captain räusperte sich und warf Arcon und Talaya einen Seitenblick zu, bevor er antwortete.

„Leider waren diese Daten verschlüsselt, Sir. Nichtsdestotrotz hat Lieutenant Arcon bereits damit begonnen, sie zu dekodieren. Er konnte bisher nur einen Teil wiederherstellen, aber wir können ihnen diesen Teil und die Originaldaten senden, wenn sie...“

Erneut fiel ihm Carpenter ins Wort.

„Nicht nötig, Captain. Sie werden herüberbeamen und mir die Daten persönlich übergeben. Ich wollte sie sowieso mit ihnen besprechen.“ Er warf einen Seitenblick auf den Lieutenant, der sich plötzlich vor kam wie eine Feldmaus, die von einem Falken im Sturzflug beäugt wird. „Und bringen sie den Lieutenant direkt mit.“ Er wechselte zu einem quasi-entschuldigenden Plauderton und fügte hinzu: „Ich kann ihnen leider im Moment keinen Dockplatz zuweisen, wie sie zweifellos bemerkt haben ist hier zur Zeit eine Menge los. Ich werde ihnen alles erklären, wenn sie hier drüben sind. Ich erwarte sie in einer halben Stunde. Carpenter Ende.“

Das Gesicht des Stationskommandanten verschwand vom Schirm und hinterließ eine verblüffte

Stille unter den Brückensoffizieren der Liberty.

„Es scheint, als würde er einen Großangriff erwarten“, bemerkte Lieutenant Angelos vorsichtig. „Vielleicht hat eines der anderen Schiffe...“

„Wir sollten keine voreiligen Schlüsse ziehen“, beruhigte sie Verak. „Aber ich muss zugeben, dass der Admiral auf mich besorgt wirkte.“

Johnson riss sich von dem Bild der umschwärmten Station auf dem Hauptschirm los und wandte sich seinem Sicherheitschef zu.

„Sie konnten diesem Pokerface einen Ausdruck abgewinnen, Commander? Dann sind sie klüger als ich. Ich bin gespannt, was da drüben auf uns wartet.“

Er sah zu Arcon herunter.

„Lieutenant? Wir sollten keine Zeit verlieren. Ich habe das Gefühl, als würde diese Besprechung nicht das einzige unangenehme Ereignis dieses Tages werden.“

Innerhalb namirischen Territoriums schwenkte die Draco in den Orbit eines kleinen Planeten ein. Das Sternensystem, dessen einzige bewohnbare Welt dies war, befand sich grob im Zentrum der ersten größeren Anomalie, auf die sie gestoßen waren. Aus der Entfernung war es wegen der Subraumverzerrungen unmöglich, sichere Daten zu sammeln, also hatte Captain Deborah angeordnet, sich hier vor Ort umzusehen. Tatsächlich trug der Planet Spuren von Zivilisation, aber was noch beim Anflug wie eine viel versprechende Spur ausgesehen hatte, entpuppte sich als Enttäuschung, kaum dass man in den Orbit einschwenkte: Keine Aktivität war von den Sensoren auszumachen, die Strukturen auf dem Planeten wirkten völlig verlassen.

„Ich kann zwar einige Lebenszeichen ausmachen, aber die Daten sind widersprüchlich“, meldete Wayland. „Vermutlich sorgen die Verzerrungen dafür, dass wir kein klares Bild von der Oberfläche bekommen. Sogar die Daten über die Strukturen selbst sind nur bruchstückhaft.“

Captain Deborah schloss ihre Augen und massierte ihre Schläfen nachdenklich. Es konnte kaum ein Zufall sein, dass die Verzerrung um diese Welt zentriert war. Ebenso wenig glaubte sie, dass es Zufall war, dass diese Welt verlassen worden war. Dies war ein erster Hinweis auf den Ursprung der Subraumphänomene innerhalb namirischen Raumes. Allerdings erschien ihr das alles auf einmal viel zu perfekt. Sie fanden diese Situation hier vor, nur knapp außerhalb der Sensorreichweite der Sternenflotten-Horchposten. Eine scheinbar einfache Antwort auf ihre Fragen. Konnte das eine Falle sein? Oder verbarg sich hier schon der Schlüssel zu den Mysterien der Namiri?

„Können sie die Scanner modifizieren, um eine bessere Ausbeute an Daten zu erhalten?“, fragte sie den Wissenschaftsoffizier.

„Ich arbeite bereits daran, Ma'am“, gab Wayland zurück und ließ seine Finger über die Kontrollfelder der Konsole fliegen, vergrößerte immer wieder einzelne Elemente der Darstellung und verwarf die dort dargestellten Daten. Doch plötzlich hielt er inne. „Ma'am? Das sollten sie sich vielleicht besser ansehen.“

Die Kommandantin erhob sich und umrundete den Platz des Captains, wodurch sie Wayland bereits über die Schulter sehen konnte. Die Brücke der Draco war geradezu minimalistisch, kaum größer als ein Kleiderschrank auf einem Galaxy-Klasse Schiff, wie sie selbst bei ihrer ersten Tour durch das Schiff zynisch angemerkt hatte.

„Was haben sie?“, fragte sie und beugte sich über die Darstellung. Das Zentrum einer Siedlung, vermutlich der Hauptstadt des Planeten selbst, war von den Sensoren als Quelle einer ungewöhnlichen Energiesignatur markiert worden. Ein einzelnes Gebäude stand dort, groß genug um selbst aus dem Orbit deutlich von den umstehenden Bauten unterscheidbar zu sein.

„Diese Struktur verfügt über eine aktive Energiequelle. Sie ist schwach, aber eindeutig in Betrieb. Ich glaube nicht, dass ich so etwas schon einmal gesehen habe. Jedenfalls nicht in der Realität.“

Deborah runzelte die Stirn. Irgendetwas an dieser Signatur kam ihr bekannt vor, aber sie konnte nicht genau bestimmen, was genau davon.

„Eine subraumbasierte Energiequelle?“, vermutete sie. Ein reiner Schuss ins Blaue, da sie sich

nicht wirklich mit technischen Zusammenhängen auskannte.

Neben ihr ertönte ein anerkennender Pfiff, als sich ihr Cheftechniker, Andrew Spencer, zu ihnen gesellte. Spencer war ein Veteran und in seiner Dienstatte fanden sich Einträge über Dienstperioden auf Schiffen, die andere nur in Holoromanen zu sehen bekamen. Die Enterprise-F, das aktuelle Flotten-Flaggschiff, bildete da nur die Spitze des Eisbergs. Deborah war angesichts von Spencers Akte von Anfang an der Meinung gewesen, dass wenn dieser Mann von einer Theorie oder einer Technologie noch nichts gehört hatte, die Sternenflotte keine Ahnung von ihrer bloßen Existenz hatte. Spencer war eine wandelnde Datenbank.

„Was wir hier haben ist sogar noch besser, Captain“, erklärte er. „Für mich sieht das aus, wie eine frühe Version eines Hypermaterie-Reaktors.“ Er blickte kurz auf und fing, wie erwartet, einen verständnislosen Blick von ihr auf. „Hypermaterie ist in der Föderation in etwa das, was Antimaterie Ende des zwanzigsten Jahrhunderts war. Wissenschaftlich gesehen reine Theorie, aber wenn es so funktioniert, dann ergibt sich daraus eine technische Revolution. Die aktuelle Sicht ist, dass bestimmte Arten extrem instabiler Elemente existieren, die unter den richtigen Umständen nicht nur ihre eigene Masse, sondern eine vielfache Potenz davon an Energie freisetzen können.“

Deborah versuchte gar nicht erst, diese Erklärung zu verstehen. Laut dem Energieerhaltungssatz, den sie als Kind in der Schule gelernt hatte, konnte es so etwas gar nicht geben. Bei der Annihilation von Materie und Antimaterie wurde bereits die komplette Masse der beiden Reaktionspartner in Strahlungsenergie umgesetzt. Mehr war eigentlich nicht möglich, denn Energie konnte nicht einfach aus dem Nichts entstehen. Dennoch wusste sie, dass die erweiterte Quantenmechanik solche Vorgänge zuließ – andernfalls würden die Quantentorpedos, mit denen die Draco bewaffnet war, nicht effektiver sein als die älteren Photonentorpedos.

„Und inwiefern ist dies für unsere Mission von Relevanz, Mister Spencer?“, entgegnete sie völlig unbeeindruckt. Die Immunität gegen technische Vorträge gewöhnte sich ein guter Captain ihrer Meinung nach schon als Fähnrich an der Navigationskonsole ab, ansonsten würde man immer eine Stufe unter seinen eigenen Untergebenen stehen. Und besonders auf einer Mission wie dieser musste der Captain und seine Autorität unerschütterlich wirken.

Doch anscheinend hatte Spencer bereits eine ähnliche Lektion über den unerschütterlichen Eindruck des Captains gehabt, denn er blieb standhaft und deutete auf den Schirm.

„Laut neuesten Theorien umfasst der Begriff 'Hypermaterie' ein weites Spektrum an bekannten und theoretisch möglichen Elementen. Die meisten davon beziehen die bei ihrer Annihilation freigesetzte Überschussenergie aus einem oder mehreren Aspekten des Multiversums, das auch den Subraum umfasst. Eines davon kennen sie in jedem Fall, Captain. De Facto kennt es sogar jeder Sternenflottencaptain.“

Jetzt endlich fiel Deborah ein, woher sie das Muster der Energiesignatur kannte. Und plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie den Begriff Hypermaterie tatsächlich schon einmal in jüngerer Zeit gehört hatte. Zu der von Spencer erwähnten Gruppe von instabilen Elementen gehörte vor allem eins, der Föderation bereits seit einem guten Jahrhundert bekannt:

Omega.

Und damit war ihr Entschluss gefasst:

„Gentlemen“, sagte sie, an die gesamte Brückencrew gewandt, „Wenn wir von hier oben keine genauen Daten erhalten können – nun, dann müssen wir uns wohl die Hände schmutzig machen.“ Sie trat auf die Tür des Turbolifts zu. „Spencer, Wayland, sie kommen mit mir.“ An ihren vulkanischen ersten Offizier gewandt fügte sie hinzu: „Toval, sie haben die Brücke.“ Als der Vulkanier den Mund öffnete, um etwas zu sagen fiel sie ihm mit einem schärferen Tonfall ins Wort. „Und wenn sie mir jetzt einen Vortrag über die Regeln der Sternenflotte halten wollen und mir verbieten wollen, selbst runterzubeamen, dann werden sie den Weg nach unten ohne Transporter zurücklegen – und ohne Shuttle oder Raumanzug. Haben sie mich verstanden?“

Toval zog eine Braue hoch und nahm ohne zu zögern den Platz in der Mitte ein.

„Verstanden, Captain.“

„Sehr gut“, kommentierte Deborah, während sie den Turbolift betrat. Auf ihren Kommunikator klopfend stellte sie eine Verbindung zum Hazard-Kommandanten der Draco her. „Deborah an Brix,

sammeln sie ihr Team und treffen sie mich im Transporterraum. Sie haben zehn Minuten, Deborah Ende.“

„Herein!“

Johnson atmete tief durch und trat durch die Tür in das Büro des Admirals, Arcon dicht hinter ihm. Carpenter sah von einem PADD auf und nickte zur Begrüßung. Seine Miene wirkte, wenn überhaupt, nur mürrischer als bei dem Gespräch eine halbe Stunde zuvor.

„Captain, Lieutenant, bitte nehmen sie Platz. Ich muss sie darauf hinweisen, dass dieses Gespräch offiziell nicht stattfindet. Alles was wir hier besprechen werden sie streng vertraulich behandeln, verstanden?“

Johnson nickte und nahm in einem der Sessel vor dem Schreibtisch des Admirals Platz. Er bemerkte, dass die Polsterung sogar noch besser war als die des Kommandosessels auf der Liberty und versuchte, eine einigermaßen bequeme Position einzunehmen. Sicherlich würde es gleich noch unangenehm genug.

„Zuallererst“, begann der Admiral mit einem nicht ganz so strengen Tonfall wie gewöhnlich, „Sie haben da gute Arbeit geleistet. Selbst dass Ghedith ums Leben kam schmälert ihre Leistung nur geringfügig. Von ihm selbst hätte ich sowieso keine Informationen erwartet. Was konnten sie aus seinen Dateien entnehmen, Lieutenant?“

Arcon räusperte sich und legte einen kleinen Stapel PADDs vor Carpenter auf den Schreibtisch.

„Wir können anhand der Aufzeichnungen beinahe stichfest beweisen, dass Ghedith zumindest an der Planung des Anschlags beteiligt war. Ich habe detaillierte Spezifikationen für sowohl die Station selbst, als auch das namirische Sensornetz und ihre Verteidigungstechnologie gefunden. Detailliert in einem Maß, dass über die offiziellen Daten der Sternenflotte weit hinaus geht. Es gibt zudem Hinweise auf einen anonymen Kontakt im Sternenflottenhauptquartier oder zumindest auf der Erde...“

Carpenter legte den Kopf schief.

„Sie konnten den Zielpunkt der Kommunikation ausfindig machen?“, fragte er, deutlich überrascht.

„Lediglich grob eingrenzen“, entgegnete Arcon, „Die benutzten Kommunikationsprotokolle erlauben einen Rückschluss auf den Zielsektor. Allerdings hat er sich Mühe gegeben, seine Spuren zu verwischen. Die Verbindung lief über eine Vielzahl von Subraum-Relaisstationen, so dass eine Verfolgung in Echtzeit so gut wie aussichtslos ist. Rein theoretisch könnte sich der Kontakt irgendwo im Sektor null-null-eins befinden, selbst auf einem Raumschiff. Allerdings wurde die Kommunikation mit einer Reihe offizieller Sternenflottencodes verschlüsselt, also denke ich, dass wir von jemand in den oberen Reihen ausgehen können.“

Carpenter starrte einen Moment auf die Tischplatte und griff unwillkürlich nach seinem Kommunikator. Also wirklich jemand von ganz oben. Aber was dachte er oder sie sich dabei? Immerhin waren diese Leute Terroristen. Warum sollte jemand aus dem Hauptquartier bei denen mitspielen? Er kannte eine ganze Reihe der Admirale und konnte sich keinen vorstellen, der so skrupellos war. Wenn herauskam, dass die Sternenflotte die DI schon bei früheren Aktionen gedeckt und versorgt hatte, dann waren die Namiri ihr geringstes Problem. Sowohl die Klingonen, als auch die Romulaner hatten angesichts der Anschläge bereits verlauten lassen, dass diese Terroristen aus den Reihen der Föderationsbevölkerung ein schlechter Einfluss auf zukünftige diplomatische Gespräche sein würden.

„Konnten sie herausfinden, was die DI dort gesucht hat?“, fragte Johnson. Offenbar war selbst er nicht auf dem neuesten Stand was Arcons Nachforschungen anging. Also musste der Lieutenant bis vor sehr kurzer Zeit noch an den Daten gearbeitet haben, schloss Carpenter.

„Nicht direkt. Es gibt ein paar Andeutungen, die jedoch recht vage sind. Ich habe lediglich Verweise auf technische Daten in den offiziellen Sternenflottendatenbanken gefunden, die sich mit experimenteller oder gänzlich theoretischer Technologie befassen. Davon stachen mir diese drei hier besonders ins Auge“ Arcon zeigte auf ein bestimmtes PADD und Carpenter nahm es zur Hand um es zu überfliegen. „Das erste ist eine Abhandlung über theoretische zukünftige Energiequellen,

die unter anderem künstliche Quantensingularitäten, Kalfusion und Hypermaterie erwähnt.“

„Hypermaterie?“, fragte Johnson sichtlich verwirrt. Der Blick des Admirals verriet auch kein Wiedererkennen des Begriffs.

„Soweit ich das verstanden habe“, erklärte Arcon, „ist Hypermaterie ein Material, das unter entsprechenden Umständen Unmengen an Energie freisetzen kann. So etwas wie die Sprengvorrichtung eines Quantentorpedos, die Nullpunktenergie freisetzt, allerdings ein gänzlich natürliches Phänomen. Es ist allerdings alles noch Theorie, da einige Sicherheitsfragen noch nicht gelöst sind. Es ging da glaube ich um Effekte auf den Subraum.“

Arcon bemerkte die schockierten Blicke, die sich die beiden Vorgesetzten zuwarfen, hielt es aber für besser, nichts dazu zu sagen. Stattdessen fuhr er fort:

„Nummer zwei ist ein Artikel über übersinnliche Veranlagungen, wie sie einige wenige Rassen wie zum Beispiel die Betazoiden haben. Er ist schon etwas älter, aber dort wird berichtet, dass einige Forscher den Gencode weit genug entschlüsselt haben wollen, um die verantwortlichen Gene extrapolieren zu können.“

„Ich erinnere mich“, bemerkte Carpenter, „Während des Dominionkrieges haben die Gründer Betazed besetzt, angeblich um ihre Vortas mit telepathischen Fähigkeiten ausstatten zu können.“

„Der Artikel geht etwas weiter als nur Telepathie, sondern auch Telekinese und mentale Beeinflussung. Die meisten Betazoiden sind starke Empfänger, können ihre Gedanken aber nicht stark genug senden, um die des Gegenübers zu überlagern und ihn zu kontrollieren. Andere Rassen können das, auch wenn mir die Beispiele des Artikels gerade nicht einfallen wollen.“

Eine beängstigende Vorstellung, fand der Admiral. Aber es lieferte eine mögliche Erklärung bezüglich des Verräters im Sternenflottenhauptquartier. Wenn der von einem entsprechenden Telepathen kontrolliert wurde, anstatt auf eigene Initiative zu arbeiten, dann konnte es buchstäblich jeder sein. Allerdings konnten derartige Telepathen mittlerweile verhältnismäßig sicher aufgespürt werden und es gab erste Schutzmaßnahmen gegen Versuche der Übernahme durch einen telepathischen Angriff.

„Nummer drei ist leider nur sehr kurz, da ich auf offiziellem Wege so gut wie nicht herausfinden konnte. Er betrifft das 'Eclipse-Projekt' aus den frühen dreißig-achtzigern. Anscheinend die erste Reaktion der Sternenflotte auf Thalaronwaffen der Romulaner. Ich konnte nur noch herausfinden, dass das Projekt zugunsten anderer Vorschläge fallen gelassen wurde, von denen übrigens einer die Liberty-Klasse ist.“

Carpenter schnaubte verächtlich.

„Ich erinnere mich an das Projekt. Kein Wunder dass sie nach den Änderungen am Vertrag von Algeron und dem neuen Friedensvertrag mit dem Imperium alles unter den Teppich kehren wollten. Damals ging es um die Entwicklung einer Vergeltungswaffe, um die Romulaner am Einsatz von Thalaron zu hindern. Mehrere Dinge waren im Gespräch, von einer Genesis-Bombe über eigene Thalaronwaffen, bis zu temporalen Vorrichtungen. Schließlich fiel irgendjemandem auf, dass das alles Wahnsinn war und die Entwicklung wurde gestoppt. Die Daten die man bis dahin über den idealen Träger einer solchen Waffe gemacht hatte wurden für eine ganze Reihe von Schiffsklassen wiederverwendet, darunter die Liberty- und Hammer-Klassen.“

Der Admiral seufzte kurz und stand auf, den Blick aus dem Fenster seines Büros gerichtet. Dass die DI an Massenvernichtungswaffen interessiert war, das wunderte Johnson nicht weiter. Auch die Verbindungen zu den experimentellen Energieversorgern und der Telepathie machte Sinn. Aber was hatte das alles mit den Namiri zu tun? Besaßen sie solche Technologien bereits? Dann war der Föderation bisher nichts davon bekannt – zumindest nicht offiziell.

„Lieutenant“, sagte Carpenter schließlich, „Ich habe mit ihre Akte angesehen. Sie haben einen disziplinarischen Vermerk aus ihrer Akademiezeit. Worum ging es damals?“

Arcon wurde bleich. Der Tonfall des Admirals machte deutlich, dass dieser die Antwort schon kannte. Hielt er den Jungen etwa für den Maulwurf?, fragte sich Johnson. Hatte er Beweise?

„Es... ging um einen dummen Jungenstreich, Sir. Ich war damals kurz davor, unehrenhaft aus der Sternenflotte zu fliegen, aber jemand hat sich für mich eingesetzt und ich durfte unter strengen Auflagen bleiben.“

Carpenter drehte sich langsam um.

„Einen Einbruch in den Hauptcomputer des Sternenflotten-Geheimdienstes würde ich nicht als 'dummen Jungenstreich' beschreiben, Lieutenant!“

Johnsons Kinnlade fiel nach unten und er starrte abwechselnd den jungen Meisterhacker und den Admiral an. Wieso hatte er davon nichts gewusst? Er hatte gehört, dass Arcon genial im Umgang mit Computern war und sich vor längerer Zeit etwas hatte zuschulden kommen lassen, aber so etwas? Damit hatte er in keinsten Weise gerechnet. Er fragte sich, wie tief der Admiral gegraben hatte, um das herauszufinden. Und ob er Beweise gegen Arcon hatte.

„Könnten sie diesen Einbruch wiederholen?“, fragte Carpenter leise. Es klang, als würde er sich einen vergifteten Dolch aus der Brust ziehen, als er das sagte. Sein Gesicht war beinahe schmerzverzerrt angesichts dieser Frage.

„Wie bitte, Admiral?“, fragte Arcon zögernd.

„Sie haben mich verstanden, Lieutenant!“, donnerte Carpenter, „Ja oder Nein?“

Arcon sank in sich zusammen und biss sich auf die Lippe. Mit halb geschlossenen Augen murmelte er einen leisen Fluch, von dem auch der neben ihm sitzende Johnson nichts verstand.

„Ja“, antwortete er schließlich kleinlaut. Sein Captain hatte nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit dieser Aussage. Wenn man vor einem Teich voller *gagh* stand, machte man für gewöhnlich keinen Kopfsprung hinein. Er konnte nicht umhin, dem Jungen für seine Ehrlichkeit Respekt zu zollen.

„Was benötigen sie dafür?“, erkundigte sich der Admiral.

Beide, Johnson und Arcon, rissen überrascht die Augen auf. Auf der Liste der Dinge, die sie in diesem Moment nicht von Carpenter zu hören erwartet hatten, rangierte dieser Ausspruch nur knapp hinter einem Toast auf die Namiri oder die DI. Der Hacker fing sich jedoch deutlich schneller, als der Captain.

„Exklusiven Zugriff auf den Hauptcomputer der Station, eine absolut sichere Subraumverbindung und die Erlaubnis, sämtliche benötigten Algorithmen, legal oder illegal, benutzen zu dürfen.“

Dem jungen Mann war klar, dass dies ein Schnellschuss war und er wahrscheinlich nur mit einem Bruchteil dieser Dinge zufrieden sein musste, doch wenn er selbst einen solchen Zugriff geplant und unendliche Ressourcen zur Verfügung gehabt hätte, wäre das in etwa die Auswahl, die er getroffen hätte.

„Ich werde sehen, was ich für sie tun kann“, antwortete Carpenter mit einem Tonfall schlechten Gewissens. Dann nahm seine Stimme wieder den offiziellen, strengen Tonfall an, den sie von ihm gewohnt waren. „Ich möchte eins klarstellen: Ich kann ihnen diesen Einbruch nicht befehlen, von Rechts wegen müssten sie mich einsperren lassen. Eigentlich geht dies gegen meine Überzeugung und meinen Eid und unter normalen Umständen würde ich niemals zu solchen Mitteln greifen. Aber wir haben jetzt Gewissheit, dass wir von ganz oben sabotiert würden, wenn wir bei unseren Nachforschungen auf dem Dienstweg bleiben. Ich kann sie nur bitten, dieses Gespräch so zu behandeln, als hätte es nie stattgefunden.“

Johnson erhob sich von seinem Sessel und setzte ein wenig überzeugendes Lächeln auf.

„Glauben sie mir, Admiral, mir gefällt das ebenso wenig wie ihnen, aber welche Möglichkeit bleibt uns? Wie sie schon sagten, wer immer die DI deckt, er oder sie wird alles daran setzen um uns Steine in den Weg zu legen. Ich stehe in jedem Fall hinter ihnen.“

Beide sahen erwartungsvoll auf Arcon herab. Sie konnten ihm nicht befehlen, die Gesetze zu brechen, vor allem angesichts der Tatsache dass er schon einmal erwischt worden war, wie er in den geheimsten Daten der Sternenflotte herumstöberte. Doch Arcon lächelte zu ihrer großen Überraschung.

„Um einen berühmten Captain zu zitieren: Das wird sicher ein Spaß. Ich hatte seit Jahren keine angemessene Herausforderung mehr.“

Carpenters Augen verengten sich.

„Das ist kein Spiel, Lieutenant. Sie sind sich hoffentlich im Klaren, dass sie damit ihre Karriere riskieren.“

„Bei allem Respekt, Admiral, ich denke ich bin mir besser bewusst als sie, worauf ich mich da einlasse. Der Geheimdienst hat das beste Sicherheitssystem in der Föderation, aber Fakt ist, dass jede Sicherheit nur so gut wie ihre Programmierer ist. Und diese sind menschlich und machen Fehler, die Lücken produzieren. Dennoch, ich stimme ihnen zu, dies ist kein Spiel... Es ist ein vollwertiger Krieg.“

Ein vollwertiger Hazard-Trupp und drei Offiziere.

Das war das gesamte Außenteam, das in diesem Moment auf dem namenlosen Planeten materialisierte, der auf den Sternenkarten der Föderation nur als 332-478-M-Beta auftauchte. Und sofort als die Hazards ausschwärmten um die Umgebung zu sichern, wurde Christine Deborah mulmig zumute. Irgendetwas sagte ihr, dass es hier unten mehr geben könnte, als auf den Sensoren der Draco auftauchte. Sie fragte sich, ob sie nicht doch noch ein paar Mann mehr hätte mitnehmen sollen. Andererseits bestand die Crew der Draco aus gerade mal dreißig Personen und davon wollte sie nicht mehr riskieren als unbedingt notwendig.

Wayland und Spencer scannten Rücken an Rücken unterschiedliche Richtungen, ihre Phaser gezogen und immer wieder verstohlen über den Rand der Tricorder schielend. Auch die beiden Wissenschaftler waren nervös.

„Gesichert!“, rief der erste der Hazards und behielt dennoch die Straße, an deren Ende er an einer Häuserwand lehnte, andauernd im Auge. Weitere Rufe ertönten nur wenig später von den anderen Mitgliedern des Teams, kein einziger fand eine Spur einer Bedrohung. Dennoch festigte Deborah ihren Griff um das Phasergewehr in ihrer Hand und schaute sich unsicher um.

Da drüben!

Plötzlich hob sie ihr Phasergewehr ans Auge und entscherte die Waffe. Das leise Summen der Energiespulen genügte, um auch die restlichen Mitglieder des Außenteams zu alarmieren. Wenig später standen drei Hazards, darunter Corby Blix, deren Kommandant, und die beiden Wissenschaftler neben ihr und zielten in dieselbe Richtung. Dort in den Schatten eines Hauseingangs hatte sich etwas bewegt. Sie war sich dessen völlig sicher!

„Wayland?“, fragte sie leise, ohne den Blick von den Schatten abzuwenden.

„Ich habe deutliche Lebenszeichen, aber die Position... Sie ändert sich ständig. Ich kann keinen festen Punkt ausmachen.“

Blix ließ seine Waffe frustriert sinken.

„Verfluchte Sensorgeister“, kommentierte der Lieutenant-Commander mürrisch. „Dieser ganze Planet macht mich verrückt.“

„Geister, Commander?“, fragte Deborah skeptisch. Dieser spezielle Begriff stieß ihr übel auf, er passte viel zu gut zu ihren eigenen Gefühlen. Kaum ein paar Sekunden hier und schon gingen ihr die Nerven durch. Ein toller Captain bin ich, dachte sie. Admiral Janeway hätte sich wohl über sie lustig gemacht. „Bleiben wir bei 'nicht zuordenbare Sensorechos', ja?“, fügte sie hinzu, als sie ihr Gewehr sinken ließ. „Neuer Plan, Gentlemen: Wayland, sie behalten diese Lebenszeichen im Auge, ich will wissen, sobald sie etwas Deutliches haben. Spencer, sie bringen uns zu diesem Reaktor. Der Rest hält einfach die Augen offen. Fragen?“ Sie machte sich die überflüssige Mühe eines Blickes in die Runde, der ihr bestätigte, was sie sowieso wusste. „Keine? Gut, weiter geht's!“

Sie marschierten nur knappe zehn Minuten, bis sie den Fuß eines gigantischen Turms erreichten, der Deborah an das Millennium Gate auf der Erde erinnerte. Dies war die aus dem Orbit sichtbare Struktur, die ihnen zuvor aufgefallen war. Hier war der Ursprung der Energiesignatur. Wenn sie hier auf Omega stießen, dann... Ja, was dann, fragte sich Deborah. Die Verbindung zu den Namiri war damit in keinster Weise nachgewiesen. Also war ihre Mission in keinem Fall zuende. Sie würden allerhöchstens ein erstes Teil des Puzzles finden. Dabei war noch nicht mal sicher, ob es ein Puzzle gab und selbst wenn es eins gab, mussten nicht zwangsläufig die Namiri darauf erscheinen. Manchmal wünschte sie sich ernsthaft das einfache Leben eines Sternenflottenoffiziers zurück, der nicht so viele Variablen bedenken musste...

Spencer wies ihnen den Weg zum Eingang der Installation. Ein schweres Tor blockierte ihren

Weg. Kaum hatten Deborah und die beiden Wissenschaftler davor gestoppt, bezogen die Hazards Verteidigungspositionen rund um den Eingang. Spencer richtete den Tricorder direkt auf das Tor und änderte den Sondierungsmodus.

„Das Schott ist aus einem extrem dichten Material, vergleichbar mit dem, das die Namiri zur Panzerung ihrer Raumschiffe verwenden, allerdings noch um einige Größenordnungen härter. Phaser oder Sprengsätze werden uns hier nicht weiterbringen. Ich denke dieses Teil würde einen Quantentorpedo wegstecken. Oder auch zwei.“

Deborah sah sich nervös um.

„Also müssen wir den Türcode knacken?“

Spencer untersuchte den Rahmen des Schotts und entdeckte ein in die Wand eingelassenes Terminal. Er wischte den Staub beiseite und provozierte damit das Aufflammen zuvor inaktiver Schaltflächen.

„So sieht es aus, Captain. Diese Schrift ist mir unbekannt, definitiv kein Namiri, nicht mal etwas verwandtes, so wie ich das einschätze. Es wird etwas dauern, bis der Universaltranslator sie analysiert hat.“

Er betätigte auf gut Glück ein paar Schaltflächen und war erleichtert, als kein Verteidigungsmechanismus ansprang. Stattdessen ertönte ein disharmonischer Laut, während der Tricorder auf die Veränderung der Darstellung reagierte und versuchte, ein Muster in der Schrift zu erkennen.

„Captain?“, zog Wayland ihr Aufmerksamkeit auf sich.

Deborah ließ Spencer am Terminal zurück und trat zu ihrem Chefwissenschaftsoffizier. Über seine Schulter blickend beäugte sie den Tricorder und versteifte sich. Die Anzeigen erfassten immer deutlichere Anzeichen von Lebensformen in der Nähe, konnten aber immer noch kein klares Signal erhalten. Sie griff nach ihrem Gewehr und legte es an, ohne ein festes Ziel zu haben.

„Gentlemen“, verkündete sie, „wir bekommen Gesellschaft!“

Sofort kam wieder Bewegung in die Hazards. Phasergewehre verkündeten summend ihre Bereitschaft und die Männer und Frauen stürmten in die bessere Deckung der umliegenden Gebäude. Deborah schaltete ihren Kommunikator auf die taktische Frequenz des Trupps und spurtete mit Wayland in die Deckung zu Brix hinüber.

„Position halten, Spencer!“, rief sie hinüber, „Wir geben ihnen Deckung!“ Sie drehte sich zu Wayland um. „Kommen sie, wir brauchen konkretere Daten!“

Der Wissenschaftler tippte hektisch auf dem Tricorder herum.

„Ein Uhr... Nein, zehn Uhr! Zwei Uhr! Es sind zu viele Signale, ich kann sie nicht auflösen!“

Eine rote Masse rollte über das Display, direkt auf ihre Position zu, aus jeder Richtung näherte sich, was immer ihnen hier aufgelauert hatte. Sie hörte Brix einen Funkspruch an die Draco absetzen, etwas über die Vorbereitung eines Notfall-Transports. Sie stieß ihn an und schüttelte energisch den Kopf.

„Wir bleiben!“, entschied sie. „Spencer! Wir brauchen dieses Tor offen! Jetzt!“

„Entschlüsselung des Türcodes läuft“, kam es zurück, „Ich brauche ein paar Minuten...“ er brach mitten im Satz ab. Zuerst dachte Deborah, dass er es für sinnlos hielt weiter zu reden, da sie ihm in jedem Fall ein vollkommen utopisches Zeitlimit setzen würde, wie es seit knapp einem Jahrhundert eine ungeschriebene Tradition in der Sternenflotte war. Er war Techniker, sie Captain, so lief es einfach.

Dann bemerkte sie, dass er sich vom Tor abgewandt hatte und eine Gasse hinunter starrte. Seinem Blick folgend erkannte sie, dass sich die Schatten bewegten. Und dann sah sie zu ihrem Horror, dass es keine Schatten waren... Eine schwarze Masse, deren Konsistenz wie feiner Sand wirkte, floss aus den schattigen Plätzen und bäumte sich auf, bevor sie neue Form annahm. Monster formten sich aus der Masse, pechschwarze Kreaturen aus den Mythen unzähliger Welten, und stürzten sich auf die Sternenflottenoffiziere.

Die Hölle brach um sie herum los, als die Hazards aus allen Rohren zu feuern begannen. Phaserblitze tauchten die Umgebung in grelles, orangenes Licht und fegten mitten durch die Reihen der Alptraumkreaturen. Doch statt sie zu verbrennen oder auch nur zu verlangsamen, durchschlugen die Strahlen die Bestien einfach, ohne den geringsten Effekt zu zeigen.

„SPENCER!“, brüllte Deborah über den Lärm und erhob sich feuernd aus der Deckung. Langsam und bedächtig wich sie zurück in Richtung Tor. Hier würde ihnen Deckung nichts bringen, also würde sie lieber ein paar Meter zusätzlich zwischen sich und diese Bestien bringen. Die Hazards agierten exakt synchron, als sie ihrem Beispiel folgten. Brix zog Wayland mit sich, während er weiter feuerte, vermutlich in der Hoffnung, dass irgendwann ein Schuss Wirkung zeigen musste.

Die schwarzen Kreaturen erreichten den Platz vor dem Tor und schlossen einen Kreis um sie, während die Masse aus der sie entstanden waren sich zu ihren Füßen kräuselte und sich wie von eigenem Willen beseelt auf das Außenteam zu bewegte.

Hinter Deborah ertönte ein schnappendes Geräusch, gefolgt von einem scharfen Zischen. Ihre Gebete wurden nur eine Sekunde später erhört, als Spencer lautstark verkündete:

„Das Tor ist offen, los, rein da!“

Doch in genau diesem Augenblick war alles vorbei. Die bedrohlichen Monster und die schwarze Masse verschwanden von einem Augenblick zum anderen, als hätten sie nie existiert. Und gleichzeitig erschien ebenso plötzlich eine hünenhafte Gestalt inmitten des Platzes, völlig unbeeindruckt von den Waffen, die auf einmal auf sie gerichtet waren.

Ein Namiri!, stellte Deborah entsetzt fest.

„Ich grüße sie Captain. Und meine Gratulation. Nur wenige Lebewesen haben sich unter diesen Umständen so gut im Griff wie ihre Untergebenen. Sie haben meinen kleinen Test mit Bravour bestanden.“

Brix drängte sich an ihr vorbei und hob sein Gewehr auf Schulterhöhe, sein Finger leicht zitternd über dem Abzug schwebend.

„Wer zum Teufel sind sie?“, fauchte er unbeherrscht.

„Ich würde sie bitten, ihre Waffen zu senken, bevor ich ihre Fragen beantworte“, entgegnete der Namiri völlig unbeeindruckt und gelassen. Er wartete ein paar Sekunden und runzelte dann leicht verärgert die Stirn. „Ich sagte... die... Waffen... runter...“

Deutliche Anstrengung zeigten sich sowohl in seiner Mimik, als auch in seiner Stimme. Dann gestikulierte er kaum merklich mit seiner Hand und plötzlich wurden alle Waffen des Außenteams aus den Händen ihrer Besitzer gerissen und landeten inmitten des Platzes, gefolgt von den Handphasern, den Sprengsätzen des Hazard-Teams und allem anderen, was man als Waffe hätte benutzen können. Brix reagierte als einziger und ignorierte die gerufene Warnung seines Captains, als er vorstürmte, um sich mit bloßen Händen auf den Namiri zu stürzen. Deborah zweifelte nicht daran, dass der Namiri ihm weit genug körperlich überlegen war, um ihn im Nahkampf in Stücke zu reißen. Doch dazu kam es nicht einmal.

Brix prallte gegen eine unsichtbare Mauer, ohne dass sich der Effekt eines Kraftfelds gezeigt hätte. Dann kehrte sich sein Bewegungsmoment um und er flog einen knappen Meter rückwärts, bevor er bewusstlos auf dem Boden liegen blieb.

Und als das Außenteam geschockt auf den Fremden starrte, lächelte dieser gezwungen freundlich und streckte seine Hand zur Begrüßung aus.

„Und jetzt, Captain, werde ich ihre Fragen gerne beantworten...“

David Johnson legte das PADD beiseite, dass ihm Garret Bradley gezeigt hatte.

„Die Voyager“, bemerkte er anerkennend, „scheint als hätte der Admiral ihnen einen netten Posten verschafft.“

Nachdem die erste USS Voyager kurz nach ihrer Rückkehr aus dem Delta-Quadranten von einer Gruppe von Spiegeluniversum-Rebellen gekapert und letztendlich zerstört wurde, war der legendäre Name wieder frei geworden um ein neues Schiff zu zieren. Tatsächlich hatte es jedoch fünfzehn Jahre gedauert, bis Admiral Janeway selbst beantragt hatte, eine neue Voyager in Dienst zu stellen. Genauer gesagt hatte sie in paar Gefallen eingefordert, um sich einen Hammer-Klasse-Kreuzer frisch aus der Werft als Admiralsschiff zu sichern und gleichzeitig den Antrag eingereicht, das – ursprünglich nach dem irdischen General William Stryker benannte – Schiff in Voyager umtaufen zu lassen. Seitdem hatte dieses Schiff eine Reihe von Schlachten und Forschungsmissionen gesehen

und hatte mittlerweile den Ruf wie sein Admiral immer dort zu sein, wo das Getümmel gerade am dichtesten war. Ein schönes Schiff und auf Johnsons Liste von Wunschdienstposten wäre die Voyager ein knapper zweiter Platz hinter der Enterprise gewesen.

Bradley jedoch schnaubte verächtlich und nahm einen Schluck Kaffee.

„Sehen sie hinter die Kulissen, Captain“, entgegnete er gereizt, „Carpenter und Janeway sind nicht gerade gute Freunde. Für ihn bedeutet diese Versetzung zwei Dinge: Erstens: Er schiebt einen unliebsamen Menschen seiner Rivalin zu. Was ihn betrifft, bin ich jetzt ihr Problem. Und zweitens: Für ihn ist das in etwa dasselbe, als würde er mich direkt zur Hölle schicken.“

Johnson nahm seinerseits einen Schluck aus seiner Tasse, mehr um seine Verlegenheit zu überspielen und um einen Moment zum Nachdenken zu haben, als um seinen Durst zu stillen.

„Er hat sich offenbar nicht nur Freunde in der oberen Hierarchie gemacht“, kommentierte er vorsichtig.

Bradley lehnte sich auf den Tisch und blickte dem Captain starr in die Augen.

„Wollen sie meine Meinung hören?“ Er wartete die Antwort nicht ab, sondern fuhr ungerührt fort: „Carpenter mag zwei Sterne am Revers tragen, aber im Herzen ist er eher der James-Kirk-Typ. Er misstraut allen seinen Vorgesetzten alleine deshalb, weil sie Admirale sind. Hätte er mehr von Jean-Luc Picard, dann wäre er mittlerweile im Verteidigungsausschuss des Föderationsrates. Er hat hier und da ein paar Befehle zuviel missachtet, die oberste Direktive ein paar mal zu oft gebogen. Und er hat ein massives Konkurrenzdenken. Wahrscheinlich versteht er sich deswegen nicht mit Janeway, sie sind sich zu ähnlich. Und sie ist erfolgreicher, das kann er nicht akzeptieren.“

Johnson interpretierte die gehörten Worte sorgfältig. Kathryn Janeway war emotional, manchmal gefährlich impulsiv, aber dafür unglaublich offenherzig und sorgte treu für ihre Untergebenen. Sieben Jahre weitab der Sternenflotte hatten ihre Spuren hinterlassen und innerhalb der Föderation hätte sie es wohl nie über den Rang eines Captains hinaus geschafft. Carpenter einen ähnlichen Charakter anzudichten, schien schwer vorstellbar.

„War das der Grund für ihren Bruch, Commodore?“, fragte er und versuchte seine Neugier mit einem weiteren Schluck Kaffee zu verbergen.

„Ich möchte das hier nicht breittreten, Captain, aber ja, in gewisser Weise war es so. Ich habe immer schon lieber nach den Regeln gespielt. In der Akademie haben wir uns gut ergänzt, der Admiral und ich, deswegen waren wir gute Freunde. Aber mit der Zeit wurde er immer kälter und... gieriger – es gibt kein anderes Wort dafür.“

Bradleys Gesichtsausdruck zeigte Reue und Unverständnis, während er sprach. Er hatte offenbar immer noch nicht akzeptiert, was aus seinem alten Kameraden geworden war. Johnson verstand das völlig. Er selbst hatte vor sehr kurzer Zeit mit Chris Deborah etwas ähnliches erlebt. Als hätte Bradley seine Gedanken gelesen, blickte er interessiert auf.

„Ich habe von der Sache zwischen ihnen und Deborah gehört und es tut mir leid. Aber gewöhnen sie sich an solche Momente, wenn sie mit Carpenter zusammenarbeiten. Das sind kleine Stiche, die er benutzt, um sich überlegen zu geben.“

Johnson dachte an Carpenters Kommentar während des Communiques in dem er ihm Bericht über Ghedith erstattet hatte. Das passte tatsächlich genau ins Bild. Dennoch sträubte sich etwas in ihm, Carpenter so zu sehen, wie Bradley ihn beschrieb.

„Halten sie ihn für fähig, für die DI zu arbeiten?“, stellte Johnson die Frage, die ihm schon die ganze Zeit auf der Zunge brannte. Er hatte seine eigenen Theorien entwickelt und war sich sicher, dass er so ziemlich niemandem mehr trauen konnte. Zwar schloss das im Prinzip Bradley mit ein, aber so konnte er den Admiral aus einem anderen Licht betrachten.

Zu seiner Überraschung verschüttete Bradle um ein Haar seinen Kaffee vor Lachen.

„Die DI? Captain, wenn es eine Person in diesem Raumsektor gibt, von der ich sicher bin, dass sie nicht für die DI arbeitet, dann ist das Carpenter. Er ist zu konservativ, um die Motive der Terroristen zu unterstützen. Er hat damals bereits leise Beschwerden geäußert, als Belar und Sovrane die Taskforces gründeten. Wäre er schon damals Admiral gewesen, hätte er wohl ein Veto eingelegt oder es zumindest versucht. Dass er eine Organisation wie die DI unterstützt, halte ich für undenkbar.“ Er fing Johnsons verwirrten Blick auf und grinste. „Sie fragen sich jetzt sicher, wie das

zusammenpasst – ein Konservativer, der gleichzeitig so deutlich über die Regeln tritt.“

Der Captain nickte nur und wartete Bradleys nächste Sätze ab.

„Nun“, fuhr der Commodore fort, „Carpenter hängt an der derzeitigen Organisation der Sternenflotte. Er will keine Änderung um jeden Preis. Er mag unberechenbar sein, aber er bleibt letztendlich immer den Idealen der Föderation treu. Er ist gewissermaßen das andere Extrem. Er würde vermutlich jedes Mittel ergreifen, um die DI zu vernichten. Und das macht ihn auf lange Sicht genauso gefährlich. Wenn sie mich fragen, müssen wir uns nicht nur vor der DI und den Namiri vorsehen, sondern auch vor ihm.“

Talaya brütete jetzt schon seit Stunden über den Daten, die ihr eine illegale Kommandocode-eingabe zu Christine Deborah verschafft hatte. Sie hatte eine Zeit lang mit Captain Johnson gedient und die Romulanerin vermutete eine emotionale Bindung zwischen den beiden, was Johnsons Reaktion auf ihr Erscheinen erklärt hätte. Aber da erst hatte sie den Faden überhaupt aufgenommen, den sie jetzt aufrollte. Deborah war in ihren Jahren beim Geheimdienst sehr viel herumgekommen. Von der Erde nach Orion, von Romulus nach Cardassia. Sie war eine Einzelgängerin und zugleich perfektionistisch und einfallsreich. In ihr eine Gefahr zu sehen fiel Talaya nicht schwer, da sie trotz ihrer Sternenflottenuniform trotzdem noch in erster Linie Romulanerin war. Jemand wie Deborah wollte man nicht gegen sich haben.

Aber Johnson passte nicht ins Bild. Deborah war in vielerlei Hinsicht zu professionell, um eine Beziehung mit einem Vorgesetzten einzugehen, selbst wenn sie auf gegenseitigen Emotionen basieren mochte. Da musste eine tiefere Verbindung sein, die sie noch übersah.

Sie überflog noch einmal die Liste der Personen, mit denen Deborah während ihrer Dienstzeit näher in Kontakt gekommen war. Admiral Kathryn Janeway stach daraus am deutlichsten hervor, aus den Daten ließ sich entnehmen, dass sie der damaligen Kadettin als Mentor gedient hatte. Das wiederum passte hervorragend ins Bild. Deborah war genau die Art Offizier, die Janeway an ihrer Seite gehabt haben würde. Die Daten über die legendäre Kommandantin der Voyager waren Talaya mehr als ausreichend bekannt durch Studium des romulanischen Bürgerkriegs, der sich einige Jahre nach dem Shinzon-Putsch entwickelt hatte.

Deborah und Janeway...

Was verband die beiden zusätzlich?

Talaya vergrub sich wieder tiefer in die Datenkarten. Das konnte natürlich nur ein Zeichen ihrer romulanischen Paranoia sein, aber sie vermutete mehr in dieser Richtung. Irgendetwas an Deborah war faul und sie würde verdammt sein, wenn sie es nicht herausfinden würde...

Fortsetzung folgt in Episode 5 – Master Plan...